

ROMA UND ROMANI IN ÖSTERREICH

Die Anerkennung als Volksgruppe im Dezember 1993 brachte den österreichischen Roma – unter diesem Namen sind auch die Sinti subsummiert – u. a. das Recht auf Sprachunterricht und der Sprachverwendung in öffentlichen Domänen.

Against the background of the differences between the various groups the Austrian Roma consist of and the fact that Austrian authorities treated them to some extent as one homogeneous group it was almost impossible for them to make use of these rights.

1 DIE ÖSTERREICHISCHEN ROMA

Die österreichische Roma-Bevölkerung ist heterogen: die einzelnen Gruppen unterscheiden sich bezüglich ihres sozio-kulturellen Hintergrunds, ihrer soziopolitischen Situation, etc.

Seriöse Schätzungen geben die Anzahl österreichischer Roma mit mindestens 25.000 an, die sich in fünf größere Gruppen untergliedern. Nach der Dauer ihres Aufenthalts auf heutigem österreichischem Staatsgebiet geordnet sind das:

Reliable sources estimate that at least 25.000 Roma are living in Austria today. Among them, at least five larger Roma groups can be distinguished. Organized according to the duration of residency in contemporary Austria these five groups are:

- *Burgenland-Roma*
- *Sinti*
- *Lovara*
- *Vlax-Roma vom Balkan: Kalderaš, Gurbet, ...*
- *Muslimische Roma vom Balkan: Arlije, ...*

1.1 DEMOGRAPHISCHE PARAMETER

Nicht berücksichtigt in dieser Auflistung sind diejenigen Roma, die ab dem Ende der 80er-Jahre vom Balkan und aus den ehemals kommunistischen Staaten Zentral- und Ost-Europas nach Österreich gekommen sind. Ein Teil von ihnen hat sich aufgrund bestehender sozialer Bindungen den ab den 60er-Jahren als Arbeitsmigranten vom Balkan gekommenen Gruppen angeschlossen. Diese Subgruppe ist aber ebenso wenig demographisch erfaßt wie die aus anderen Ländern wie der Slowakei, Ungarn, Rumänien etc. nach Österreich gekommenen Roma, die in der Tabelle 1 unter der Überschrift "various" zusammengefaßt sind:

Table 1 – demographische Parameter

	BGLD.ROMA	SINTI	LOVARA		BALKAN-VLAX-GROUPS		ARLIJE	VARIOUS
			LOVARA I	LOVARA II	KALDERAŠ	GURBET		
A	Hungary	S.Germany Czechia	Hungary (Slovakia)	Hungary	Serbia		Macedonia	Balkans E.&C.Europe
	15 th century	~ 1900		1956	1960s +		late 1980s +	
B	East- Austria	cities	Vienna area					cities
	rural (urban)	urban						
C	Roman Catholic +			Orthodox		Muslimic	various	
D	autochthonous			allochthonous			illegal	

A EMIGRATIONS LAND & EMIGRATIONSZEIT

Am längsten im heutigen Österreich leben die Burgenland-Roma, die ab dem späten 15. Jahrhundert aus Zentralungarn einwanderten und den westungarisch-pannonischen Raum seither nicht mehr verlassen haben.

Die Einwanderung von Lovara im späten 19. Jahrhunderts und die der Sinti um die Jahrhundertwende kann man durchaus auch als Binnenwanderung bezeichnen: Sowohl die Lovara als auch ein Großteil der Sinti kamen aus Gebieten der damaligen Österreich-Ungarischen Monarchie;

die einen aus Ungarn und der Slowakei, die anderen aus Böhmen und Mähren, der heutigen Tschechischen Republik. Einige wenige Sinti-Familien kamen auch aus Süddeutschland. Weitere Lovara flohen 1956 während des sogenannten »Ungarn-Aufstands« nach Österreich.

Im Rahmen der Arbeitsmigration der 60er-Jahre kommt es zur Zuwanderung von Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien: Kalderaš und Gurbet aus Serbien sowie Arlije aus Mazedonien. Die mit Ende der 80er-Jahre verstärkt einsetzende Zuwanderung von Roma aus den Staaten des ehemaligen Ostblocks und Ex-Jugoslawiens ist – wie bereits erwähnt – demographisch nicht erfaßt. Es könnte aber durchaus sein, daß es sich bei dieser Gruppe um die zahlenmäßig größte handelt, was die oben angeführte Gesamtzahl von 25.000 zumindest verdoppeln würde. Bei derartigen Überlegungen handelt es sich jedoch – wie gesagt – um mehr oder weniger begründete Spekulation.

B SIEDLUNGSGEBIET

Der Großteil der österreichischen Lovara sowie der Einwanderer vom Balkan lebt heute im Großraum Wien. Sinti findet man hauptsächlich in Städten, wobei bezüglich der jeweiligen Anzahl ein Ost-West-Gefälle besteht. Auch die ab Ende der 80er-Jahre gekommen Immigranten halten sich fast ausnahmslos in Städten, vorwiegend im Großraum Wien auf.

Einzig die Burgenland-Roma leben in der überwiegenden Mehrzahl im ländlichen Raum oder in Kleinstädten. Dabei ist jedoch zwischen denen, die sich als Roma bekennen, und denen mit bloßer Roma-Herkunft zu unterscheiden. Die Mitglieder der zweiten Gruppe, die sich nicht als Roma deklarieren, sind ab den 50er-Jahren aus dem Burgenland in die ostösterreichischen Städte, vornehmlich nach Wien, abgewandert. Sie sind heute weitestgehend an die Mehrheitsbevölkerung, denen ihre Herkunft in der Regel unbekannt ist, assimiliert und folglich nur noch bedingt zu den österreichischen Roma zu rechnen. Deswegen sind sie auch in der oben angeführten Anzahl nicht berücksichtigt.

C RELIGION

Die Zugehörigkeit von Roma zu einer Religionsgemeinschaft richtet sich in der Regel nach der der Mehrheitsbevölkerung im jeweiligen Emigrationsland. Die Zugehörigkeit zu jüngeren christlichen Glaubensgemeinschaften spielt bei den österreichischen Roma bisher eine eher untergeordnete Rolle.

Burgenland-Roma und Lovara sind fast ausnahmslos römisch-katholisch, was sowohl der ungarischen Herkunft als auch dem österreichischen Umfeld entspricht. Die Bevölkerungen beider Länder sind in der überwiegenden Mehrzahl katholisch. Unter den Sinti findet man neben Katholiken auch Protestanten.

Die Religionszugehörigkeit der Einwanderer vom Balkan entspricht ebenso wie die der späteren Immigranten dem Mehrheitsbekenntnis der Herkunftsländer. Die aus Serbien eingewanderten Kalderaš und Gurbet sind orthodox, Arlije muslimisch, etc.

Die religiöse Zugehörigkeit von Roma bestimmt in erster Linie deren Festkultur. Sie erweist sich im Fall der österreichischen Roma u. a. auch aufgrund der unterschiedlichen Kalender als trennendes Element. Einzige Ausnahme war eine *Djurdjevdan*-Wallfahrt Mitte der 90er-Jahre in einen katholischen Wallfahrtsort. An diesem Ereignis haben – höchstwahrscheinlich ohne Wissen des anwesenden katholischen Priesters – neben Katholiken auch Orthodoxe sowie Muslime teilgenommen.

D SOZIO-POLITISCHER STATUS

Ein weiteres trennendes Element ist der unterschiedliche sozio-politische Status der einzelnen Gruppen. Laut österreichischer Gesetzgebung ist eine Volksgruppe u. a. durch die gemeinsame Sprache, ein geschlossenes Siedlungsgebiet und das Kriterium der Bodenständigkeit definiert. Bodenständig bzw. autochthon sind diejenigen Gruppen, die bereits über Generationen auf österreichischem Staatsgebiet leben; d. s. Burgenland-Roma, Sinti und die Ende des 19. Jahrhunderts eingewanderten Lovara.

Die 1956 aus Ungarn geflohenen Lovara, die in der Regel die österreichische Staatsbürgerschaft haben, gelten hingegen als allochthon. Gleiches gilt für die als Gastarbeiter gekommenen Kalderaš, Gurbet und Arlije, sofern sie die österreichische Staatsbürgerschaft oder eine Aufenthaltsgenehmigung haben.

In der Praxis wird die Trennung zwischen autochthon und allochthon nicht konsequent durchgeführt. Aufgrund kultureller Gemeinsamkeiten und der gleichen bzw. ähnlichen Romani-Varianten wird der Allochthon-Status sowohl der später gekommenen Lovara als auch der Kalderaš und Gurbet in Frage gestellt. Deshalb werden diese Gruppen von liberalen Behördenvertretern stillschweigend den autochthonen Roma gleichgestellt und kommen z. T. ebenfalls in den Genuß der Volksgruppenrechte. In diesen Graubereich zwischen autochthon und allochthon sind auch die Arlije einbezogen.

De facto ausgeschlossen bleiben jedoch die Migranten der späten 80er-Jahre und der 90er-Jahre aus den ehemaligen Ostblockstaaten und aus Ex-Jugoslawien. Sie haben in der Regel weder die österreichische Staatsbürgerschaft noch eine gültige Aufenthaltsgenehmigung. Sie halten sich aus Sicht der Behörden illegal in Österreich auf und haben folglich auch keinerlei Rechte aus dem Volksgruppenstatus ergebende Rechte.

1.2 EMOTIONALE PARAMETER

Für das Zusammenleben der österreichischen Roma sind die demographischen Parameter von eher untergeordneter Bedeutung. Das Zusammen- bzw. Nebeneinanderleben resultiert aus den wechselseitigen Einstellungen zwischen den einzelnen Gruppen. Diese Einstellungen basieren zwar z. T. auf demographischen Parametern, sind aber in erster Linie von emotionalen Parametern bestimmt. Einen diesbezüglichen Überblick gibt die Tabelle 2:

Table 2 – Emotionale Parameter

	BGLD.ROM A	SINTI	LOVARA I	LOVARA II	KALDERAŠ	GURBET	ARLIJE	VARIOUS
E	Austrian / native				Non Austrian = Balkan / foreign			foreign
F	sedentary <i>RomUngro</i>	»nomadic / original«					sedentary <i>Xoraxane</i>	
G	inferiority	superiority						
H	±	∅	-				+	
I		-		- / ∅	∅			

E ZUGEHÖRIGKEIT

Was die Zugehörigkeit anbelangt, ist bei den Roma die gleiche Bruchlinie wie in der Restbevölkerung zu beobachten: Es wird zwischen Österreichern und Nicht-Österreichern (= Balkan-Zuwanderern) unterschieden.

Diese Trennung in einheimisch und fremd entspricht nur zum Teil der sozio-politischen Unterscheidung in autochthon und allochthon: Die 1956 gekommenen Lovara werden als einheimisch betrachtet, was – abgesehen von ihrer relativ langen Anwesenheit in Österreich – höchstwahrscheinlich auch mit der früheren Zusammengehörigkeit von Österreich und Ungarn zusammenhängt.

Kalderaš, Gurbet und Arlije werden trotz ihrer zumeist formalen Integration, der österreichischen Staatsbürgerschaft bzw. einer permanenten Aufenthaltsgenehmigung, als fremdes Element innerhalb der österreichischen Bevölkerung gesehen; eine Wertung, die auch das Selbstbild bestimmt: Die als Gastarbeiter ab den 60er-Jahren gekommenen Roma fühlen sich trotz formaler Integration fremd.

Diese Unterscheidung zwischen österreichisch und nicht-österreichisch entspricht der seit Monarchiezeiten tradierten ethnischen Wertigkeitsskala: den Deutschen und mit Abstrichen den Ungarn als herrschenden Völkern stehen die Slawen als beherrschte gegenüber. Obwohl ein großer Teil zumindest der ostösterreichischen Bevölkerung slawische Wurzeln hat, bestimmt diese Wertigkeitsskala bis heute das Zusammenleben der Gruppen unterschiedlicher Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit; nicht nur innerhalb der Mehrheitsbevölkerung sondern auch unter den Roma.

Die zuletzt, ab Ende der 80er-Jahre gekommenen Roma sind häufig auch für die als Gastarbeiter eingewanderten Gruppen fremde bzw. Ausländer. Von dem in ihrem Selbstverständnis einheimischen Roma werden sie zumeist als Wirtschaftsflüchtlinge und Sozialschmarotzer gesehen; eine Einstellung gleich der der überwiegenden Mehrheit innerhalb der österreichischen Bevölkerung.

Faßt man den emotional besetzten Parameter Zugehörigkeit zusammen, so resultiert dieser aus der Herkunft der jeweiligen Roma-Gruppe bzw. dem Sozialstatus der Mehrheitsbevölkerung des Emigrationslands im Verständnis der österreichischen Bevölkerung. Das Kriterium Zugehörigkeit ist zwar nicht ganz deckungsreich mit dem sozio-politischen Status der einzelnen Roma-Gruppen, korreliert aber mit diesem: Von Behörden festgelegte Statusunterschiede zwischen den einzelnen Gruppen entsprechen denen im Verständnis der Mehrheitsbevölkerung und in etwa auch den internen Unterscheidungskriterien zwischen den österreichischen Roma; eine Tatsache, die sich durchaus negativ auf die Emanzipationsbestrebungen auswirkt.

F ROMANIPE

Ein weiterer emotional besetzter Parameter, der bis zu einem gewissen Grad vom folkloristisch-romantisierenden Roma-Bild der *Gadže* (Nicht-Roma) geprägt ist, betrifft das Kriterium der Originalität bzw. des »wahren Romatums«, der *Romanipe*. Vordringlichstes Merkmal dieses Parameters ist die Dichotomie zwischen nomadisch und sesshaft. Lange sesshafte Roma gelten als assimiliert und halten sich im Verständnis derjenigen Roma, die aus ihrer Sicht in einer nomadischen Tradition stehen, nicht an die tradierten Sitten und Bräuche.

Nomadisch ist keine der Roma-Gruppen, die sich als Vertreter und Hüter des wahren Romatums fühlen. Nur die Erinnerung an ein partielles Dienstleistungsnomadentum als Schmiede, Pferdehändler, Musiker etc. ist bei diesen Gruppen noch stärker vorhanden als bei anderen. Damit verbunden ist jedoch ein Anspruch an Selbständigkeit, der sich darin äußert, daß Lovara, Kalderaš und auch Gurbet versuchen, von *Gadže* weitestgehend unabhängig zu sein: Sie präferieren berufliche Selbständigkeit und vermeiden folglich – wenn irgendwie möglich – jede Art von Lohnabhängigkeit.

Innerhalb der österreichischen Roma-Sozietät gelten sowohl Arlije als auch Burgenland-Roma als sesshaft und folglich als zumindest teilassimiliert. Die für Burgenland-Roma gängige Bezeichnung *Rom-Ungro* ist pejorativ und impliziert neben der langen Sesshaftigkeit einen weitestgehenden Verlust der *Romanipe*. *Xoraxane*, wie die Arlije von anderen Roma genannt werden, bedeutet 'Muslime, Türken' bzw. sesshafte, muslimische, in der osmanisch-westrumelischen Kulturtradition stehende Roma.

G SELBSTWERTGEFÜHL

Eng verbunden mit dem Parameter *Romanipe* ist das Selbstwertgefühl der einzelnen Gruppen. Abgesehen von den Burgenland-Roma fühlen sich sämtliche in Österreich lebenden Gruppen als den jeweils anderen überlegen, wobei unter den Anderen durchaus auch die *Gadže* zu verstehen sind.

Resultat dieses Überlegenheitsgefühls sind von Gruppe zu Gruppe unterschiedliche soziale Wertigkeiten. Einzig die Position der Burgenland-Roma am Ende der jeweiligen Wertigkeitsskala ist fix. Diese Positionierung der Burgenland-Roma ergibt sich aus ihrer Sesshaftigkeit und dem – aus Sicht der anderen Roma – damit verbundenen Verlust der *Romanipe*. Folge dieser Einschätzung durch die anderen Gruppen ist ein Minderwertigkeitsgefühl auf Seiten der Burgenland-Roma. Sie fühlen sich als »Mischlinge«, eine Bewertung die durch die Erfahrungen während des Nazi-Regimes verstärkt wurde: einerseits dadurch, daß die Nazis die Burgenland-Roma ebenfalls als Mischlinge zwischen Roma und dem »Abschaum der Mehrheitsbevölkerung« und folglich als »besonders unwertes Leben« betrachteten; andererseits aber auch dadurch, daß die Burgenland-Roma vom Genozid sehr stark betroffen waren, wodurch die Soziostruktur zerstört wurde und bis heute nicht wieder hergestellt ist. Die Burgenland-Roma sind also doppelt stigmatisiert: einerseits als »Zigeuner« durch die Mehrheitsbevölkerung, andererseits als »assimiliert« innerhalb der Roma-Sozietät.

Anders die ebenfalls vom Genozid stark betroffenen Sinti: Sie fühlen sich in der Regel allen Roma überlegen und legen großen Wert auf eine klare Abgrenzung zu diesen. Dieses Überlegenheitsgefühl hängt höchstwahrscheinlich mit der langen Anwesenheit der Sinti im mitteleuropäisch-deutschsprachigen Kulturraum zusammen. Ähnlich den schon lange in Deutschland und Österreich lebenden Juden der Zwischenkriegszeit, die sich von den damals einwandernden Ostjuden abgrenzten, wollen sich auch die Sinti von den Neueinwanderern aus dem Osten differenzieren und distanzieren sich folglich von ihnen. Das hat Ende der 80er-Jahre, zu Beginn der Emanzipationsbewegung, und im Laufe der Volksgruppenanerkennung zu Problemen geführt. Von Roma getragene Vereine, die in Ihrem Namen auch die Sinti geführt haben, wurden von Sinti unter Androhung gerichtlicher Schritte aufgefordert, die Bezeichnung Sinti aus ihrem Vereinsnamen zu streichen. Außerdem gab es unter den Sinti nur wenig Bereitschaft an der mit der Emanzipationsbewegung und Volksgruppenanerkennung verbundenen Öffnung gegenüber der Mehrheitsbevölkerung teilzunehmen. Das führte u. a. dazu, daß in Österreich – rein rechtlich gesehen – die Sinti unter die Bezeichnung Roma subsumiert sind. Zudem sind die Sinti an den Volksgruppenaktivitäten nur marginal interessiert und beteiligt. Es gibt keinen Verein mit ähnlicher Kontinuität wie die der Roma-Vereine. Zudem repräsentieren Sinti-Vereine immer nur eine Großfamilie aus der jeweiligen Region bzw. aus der jeweiligen Stadt, in der der Verein seinen Sitz hat.

Die drei Vlach-Gruppen – Lovara, Kalderaš und Gurbet – fühlen sich sowohl den Sinti und Arlije als auch den Burgenland-Roma gegenüber als überlegen. Ganz oben auf der Wertigkeitsskala steht dabei natürlich die eigene Gruppe, an zweiter Stelle die anderen Vlach-Gruppen, gefolgt von Sinti und *Xoraxane*, am Ende stehen die Burgenland-Roma. Trotzdem andere Vlach-Gruppen als relativ nahestehend und manchmal auch als beinahe gleichwertig erachtet werden, gibt es auch zwischen den Vlach-Gruppen kein echtes Miteinander, sondern nur ein Nebeneinander. Auch im Wiener Verein *Romano Centro*, der – vielleicht als einziger Verein in Europa – mehrere Gruppen, darunter auch die drei Vlach-Gruppen repräsentiert, kommt es nur zu einem Miteinander von Einzelpersonen der

verschiedenen Gruppen. Ein gleichwertiges und gleichberechtigtes Miteinander bzw. von allen Gruppen gemeinsam getragene Aktionen und Vorhaben sind bis heute nicht zustande gekommen.

Was das Selbstwertgefühl der Arlije anbelangt, fühlen sich diese zwar auch allen anderen Gruppen überlegen, doch wirkt sich dieses Überlegenheitsgefühl nicht diskriminierend aus. Aufgrund der unterschiedlichen sozio-kulturellen Prägung – muslimisch gegenüber nicht-muslimisch, etc. – sind für die Arlije alle anderen Roma und auch die Sinti *gadžikane Roma*, worunter sie christliche, nicht zu ihnen gehörige Roma verstehen, die andere Sitten und Gebräuche haben. Vlach Roma werden aufgrund ihrer nomadischen Tradition von den Arlije auch als *čergarja* 'Zelt-Roma' bezeichnet, von denen sich die Arlije als seßhafte, z. T. städtische und in die Mehrheitsbevölkerung integrierte Roma abgrenzen.

H BILDUNGSEINSTELLUNG

Die Bildungseinstellung der einzelnen Gruppen steht in Zusammenhang mit dem eben erwähnten Integrationsgrad bzw. im Fall der Burgenland-Roma Assimilationsgrad und korreliert – wenn man von den Sinti absieht – mit der Unterscheidung zwischen »nomadisch« und »seßhaft«.

Die »seßhaften« Arlije sind den öffentlichen Bildungseinrichtungen gegenüber aufgeschlossen und machen in der überwiegenden Mehrzahl auch Gebrauch davon; d. h.: Sie ermutigen ihre Kinder eine berufliche Ausbildung abzuschließen oder eine höhere Schulbildung zu erwerben, um dadurch die Chancen zu erhöhen, einen höheren sozio-ökonomischen Status innerhalb der Gesamtbevölkerung zu erreichen. Diese positive Bildungseinstellung der Arlije steht höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit dem im Vergleich zu anderen Roma-Gruppen des Balkans höheren Integrationsgrad von muslimischen Roma in die jeweils ebenfalls muslimische Mehrheitsbevölkerung.

Die Einstellung der Burgenland-Roma zu Bildung ist gespalten. Es lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Diejenigen wenigen, die versuchen, ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu ermöglichen, sind in der Regel selbst bereits sozio-ökonomisch integriert. Bei der überwiegenden Mehrheit, die als stigmatisierte Randgruppe am untersten Ende der sozialen Wertigkeitsskala rangiert, beschränkt sich die Ausbildung häufig nur auf die Pflichtschule. Bildung wird zwar nicht abgelehnt, es wird jedoch die Meinung vertreten, daß auch »gebildete Zigeuner« wenig bis keine Chancen haben, der tristen sozio-ökonomischen Situation zu entrinnen; eine Einstellung, die u. a. auf das erwähnte Minderwertigkeitsgefühl der Burgenland-Roma zurückzuführen ist.

Was die Sinti anbelangt, läßt sich keine allgemeine Aussage machen. Es gibt sowohl Familien, aus denen Lehrer und Akademiker hervorgegangen sind, als auch solche, die Bildung eher gering achten. Man kann sagen, daß die Bildungseinstellung der Sinti nicht markant von der der Mehrheitsbevölkerung differiert.

Einen relativ geringen Stellenwert hat Bildung unter den Vlach-Roma, wobei sich natürlich Unterschiede zwischen einzelnen Familien feststellen lassen. Weitverbreitet ist jedoch die Meinung, daß man dem Staat gegenüber seine Pflicht erfüllt, wenn man die Kinder in die Schule schickt, wobei der Schulbesuch eher unregelmäßig denn regelmäßig ist. Bildung und Ausbildung werden weder als Chance zur ökonomischen Absicherung noch als Möglichkeit der sozialen Integration gesehen. Bildung und Ausbildung sind Teil der Welt der *Gadže* und haben folglich geringe bis gar keine Bedeutung für das Leben der Roma. Ausnahmen von dieser Negativeinstellung findet man in erster Linie bei Familien bzw. Personen, die engere Kontakte mit der *Gadže*-Welt haben; entweder weil sie am Rande oder außerhalb der Roma-Sozietät leben, oder weil sie als Vereinsaktivisten intensivere Sozialkontakte mit *Gadže* haben. In solchen Familien erhalten auch die Mädchen, denen aufgrund der tradierten Soziostruktur in der Regel die Buben vorgezogen werden, eine gute Ausbildung.

Im übrigen ist anzumerken, daß die Bildungsproblematik eines der vordringlichsten Anliegen der österreichischen Roma-Vereine ist. Sowohl der Verein *Romano Centro* in Wien als auch der die Burgenland-Roma repräsentierende Verein *Roma* in Oberwart bieten erfolgreich Lernhilfe für Roma-Kinder an. Diese Aktivitäten helfen auch, den Kontakt zwischen Eltern und Schule aufzubauen, und leisten folglich einen Beitrag, die negative Bildungseinstellung bei Vlach-Roma und Burgenland-Roma ins Positive zu verändern.

I EINSTELLUNG GEGENÜBER GADŽE

Unterschiedlich ist weiters die Einstellung der einzelnen österreichischen Roma-Gruppen gegenüber der Mehrheitsbevölkerung, den *Gadže*. Vorsichtige bzw. gleichgültige Akzeptanz oder Ablehnung der *Gadže* stehen in engem Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer der einzelnen Gruppen im mitteleuropäisch-deutschen Kulturraum. Während die in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts vom Balkan eingewanderten Roma der Mehrheitsbevölkerung gegenüber zwar vorsichtig, aber doch relativ gleichgültig und in manchen Fällen sogar offen sind, mißtrauen die z. T. über Jahrhunderte in Mitteleuropa lebenden Burgenland-Roma, Lovara und Sinti den *Gadže*, wobei sich die Sinti z. T. auch von der Mehrheitsbevölkerung abschotten. Quasi im »Übergangsbereich« zwischen vorsichtiger Gleichgültigkeit und Ablehnung stehen die 1956 eingewanderten Lovara.

Die aktuelle Einstellung der einzelnen Gruppen gegenüber *Gadže* hängt primär von ihren Erfahrungen mit der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung ab. Während man von Balkanzuwanderern – obwohl auch stigmatisierte Randgruppe in ihren Herkunftsländern – immer wieder Berichte über ihr relativ gutes Verhältnis mit der Bevölkerung hört, waren die seit Jahrhunderten im mitteleuropäischen Raum lebenden Roma immer diskriminierte Außenseiter mit – abgesehen vom folkloristisch-romantisierenden Stereotypen – wenig bis keiner Akzeptanz seitens der Mehrheitsbevölkerung. Negativer Höhepunkt von Diskriminierung und Verfolgung war der Genozid des Nazi-Regimes, dem Burgenland-Roma, Sinti und Lovara in besonderem Maß ausgesetzt waren. Zwar waren auch die Roma in Serbien vom Holocaust betroffen, im Gegensatz zu Österreich war die serbische Mehrheitsbevölkerung daran jedoch wenig bis gar nicht beteiligt. In Österreich hat die Bevölkerung die Internierung und Verschleppung der Roma nicht nur hingenommen, sondern z. T. auch aktiv unterstützt. So haben von ca. 8.000 Burgenland-Roma nur einige hundert die KZs überlebt. Die Soziostruktur aller drei Gruppen – Sinti, Lovara und Burgenland-Roma – wurde durch den Holocaust fast vollständig zerschlagen, eine Zäsur die bis heute nachwirkt und das Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung bestimmt. Zudem waren Stigmatisierung und Diskriminierung mit Ende des Nazi-Regimes keineswegs zu Ende.

Es sollte zumindest der Österreichischen Bevölkerung zu denken geben, daß die negative Einstellung und das Mißtrauen von Roma gegenüber *Gadže* proportional deren Aufenthaltsdauer im mitteleuropäisch-deutschen Kulturraum steigt.

Von Stigmatisierung und Diskriminierung sind die einzelnen Roma-Gruppen zwar unterschiedlich stark betroffen. Die Ausgrenzungs- und Verfolgungshistorie ist jedoch die offensichtlichste Gemeinsamkeit und auch das wichtigste Bindeglied zwischen den verschiedenen Gruppen, nicht nur der österreichischen Roma, sondern der gesamten europäischen Roma-Sozietät.

Trotz dieses verbindenden Elements – Ausgrenzungs- und Verfolgungshistorie – ist das Zusammenleben der österreichischen Roma-Gruppen eher ein Nebeneinander als ein Miteinander. Obwohl es sogar zu Eheschließungen zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen kommt, existieren keinerlei regelmäßige Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen. Abgesehen von sporadischen Treffen einiger weniger Vereinsaktivisten gibt es wenig Inter-Group-Kontakte und dementsprechend auch wenig Solidarität. Grund hierfür ist wiederum das über Jahrhunderte andauernde Randgruppensein: Einerseits überlebt eine diskriminierte Minderheit leichter in kleinen Gruppen, andererseits haben marginalisierte Bevölkerungsgruppen in der Regel keinerlei Teilhabe an politischer und ökonomischer Macht, was wiederum die Entwicklung größerer sozialer Gemeinschaften verhindert.

2 ROMANI IN ÖSTERREICH

In Anlehnung an und in Umkehrung von Karl Kraus, der gemeint hat, daß einzig Trennende zwischen Österreichern und Deutschen sei ihre gemeinsame Sprache, könnte man sagen, daß die auffälligste sozio-kulturelle Gemeinsamkeit der Roma ihre unterschiedlichen sprachlichen Varianten seien.

Das Romani ist ein heterogenes Variantenbündel mit einem homogenen lexikalischen und morphologischen Kern, jedoch ohne homogenisierenden Standard. Das Fehlen eines solchen Standards ist wiederum Resultat des Randgruppenseins: Nur Gesellschaften, welche über die nötigen Machtmittel verfügen, um politische, ökonomische oder kulturelle Zentren aufzubauen, entwickeln einen sprachlichen Standard, der sich – wiederum aufgrund der gegebenen Machtverhältnisse – als sprachliche Norm im jeweiligen Einflußgebiet durchsetzt. Da den Roma bisher jede Möglichkeit zum Aufbau derartiger Machtzentren verwehrt wurde, hat sich bisher auch kein allgemein akzeptierter Romani-Standard herausbilden können.

Folglich ist auch die österreichische Roma-Bevölkerung sprachlich inhomogen. Tabelle 3 bietet einen Überblick über die linguistische Heterogenität der österreichischen Roma, wobei in diese Auflistung sowohl deskriptive als auch emotionale Parameter aufgenommen sind:

Table 3 – Linguistische Parameter

	BGLD.ROM A	SINTI	LOVARA I	LOVARA II	KALDERAŠ	GURBET	ARLIJE
K	CENTRAL	NORTHERN	VLAX				BALKAN
L	Hungarian (Bgl.d.Croat.) German	German	Romanian Hungarian German	Romanian Serbian German	Turkish Macedonia n (SerboCroat .) German		
M	– (+)		– (+)		+		–
N	++	+ (–)	– (+)		∅ / +		∅ / –
O	mixed R.	∅	pure Romani				
P	–			∅	+		

K KLASSIFIKATION

Die Klassifikation der Romani-Varianten in vier Gruppen entspricht dem derzeitigen Forschungsstand, der zusammen mit den Differenzierungskriterien zwischen den vier Varianten-Gruppen u. a. in den Arbeiten von Bakker (1999) bzw. Bakker/Matras (1998) beschrieben ist. Das österreichische Romani setzt sich aus Varianten aller vier Gruppen zusammen:

Das Burgenland-Romani bildet mit der südwestungarischen Vend- und der nordostslowenischen Prekmurje-Variante die Vend-Gruppe der südzentralen Gruppe des Romani, zu denen weiters die sogenannten »Rom-Ungro-Varianten« Ungarns und der Slowakei zu rechnen sind.

Das *Rómanes* oder *Sintitikes*, wie die österreichischen Sinti ihre Romani-Variante auch bezeichnen, ist Teil der Sinti-Manuš-Subgruppe der nördlichen Varianten des Romani.

Im Gegensatz zu den Lovara- und Kalderaš-Varianten, die Teil des nördlichen Vlax sind, ist die Romani-Variante der Gurbet zum südlichen Vlax zu rechnen.

Die Romani-Variante der Arlije ist eine Balkan- bzw. Süd-Balkan-Variante, wobei anzumerken ist, daß das in Mazedonien und im Kosovo verbreitete Romani der Arlije nach Boretzky (1999: 22) ein "Großdialekt mit recht unterschiedlichen Varianten" ist.

L KONTAKTSPRACHEN

Die vertikale Anordnung der Kontaktsprachen (in Zeile L) entspricht der zeitlichen Abfolge der verschiedenen Sprachkontaktsituationen. Neben dieser chronologischen Schichtung der jüngeren Entlehnstrata zeigt diese Auflistung auch die potentielle Mehrsprachigkeit der jeweiligen Sprechergruppe. Potentielle Mehrsprachigkeit deshalb, weil das vollständige Spektrum an Sprachenkompetenz nur im Falle der Kalderaš und mit Abstrichen der Gurbet noch als Gruppenspezifikum vorhanden ist. Auch bei den Arlije findet sich heute höchstens noch Trilingualität: Romani, Mazedonisch und Deutsch. Im Fall der Burgenland-Roma, Sinti und Lovara sind in der Regel nur noch die Mitglieder der älteren Generationen bilingual – Romani, Deutsch. Dreisprachigkeit – Romani, Ungarisch, Deutsch – ist bei Lovara ebenso nur in Ausnahmefällen vorhanden wie bei den Burgenland-Roma, bei denen anstatt dem Ungarischen auch das Kroatische stehen kann.

Gemeinsam ist allen österreichischen Romani-Varianten der deutsche Einfluß, der sich jedoch aufgrund der verschiedenen langen Aufenthaltsdauer im deutschsprachigen Raum unterschiedlich auswirkt: Am stärksten vom Deutschen geprägt ist das *Rómanes* oder *Sintitikes*, gefolgt vom Burgenland-Romani und dem Lovara-Romani, wobei in letzterem Fall Unterschiede zwischen den beiden Subgruppen zu beobachten sind: Das Romani der 1956 eingewanderten Lovara ist weniger stark vom Deutschen beeinflusst als das der im 19. Jahrhundert gekommenen. Bei Kalderaš und auch Gurbet ist der Einfluß des Deutschen bisher relativ gering. Es sind bisher kaum Interferenzen und Entlehnungen zu beobachten, das Deutsche tritt primär im Sprachgebrauch der jüngeren Generationen in Form von code-switching auf.

Die unterschiedlich starke Beeinflussung der einzelnen Varianten durch das Deutsche in diesem Zusammenhang ausführlicher zu behandeln, ist wohl ebenso unangebracht, wie die Behandlung der strukturellen Unterschiede sowohl der einzelnen österreichischen Romani-Varianten als auch der vier Variantengruppen. Einen Überblick über die Mehrsprachigkeit und die Sprachverwendung der

einzelnen Gruppen gibt die Tabelle 4, welche die sprachlichen Repertoires der einzelnen Gruppen zusammenfassend beschreibt:

Table 4 – Linguistische Repertoires

		BASILECT	MESOLECT	ACROLECT
SINTI	O	GERMAN Romani	GERMAN (Romani)	GERMAN
	Y	GERMAN (Romani)	GERMAN (Romani)	GERMAN
BGLD.-ROMA	O	GERMAN Romani	GERMAN (Hungarian or Croatian) [Romani]	GERMAN
	Y	GERMAN (Romani)	GERMAN [Hungarian or Croatian] [Romani]	GERMAN
LOVARA	O	GERMAN Romani	GERMAN (Hungarian) Romani	GERMAN
	Y	GERMAN (Romani)	GERMAN (Romani)	GERMAN
KALDERAŠ & GURBET	O	(German) Serbian ROMANI	(German) Serbian Romani	(German) SERBIAN
	Y	German Serbian ROMANI	German (Serbian) Romani	GERMAN
ARLIJE	O	(German) MACEDONIAN Romani	German MACEDONIAN (Romani)	German Macedonian
	Y	GERMAN Macedonian (Romani)	GERMAN Macedonian (Romani)	GERMAN

O older generation(s)

Y younger generation(s)

Basilect: diatypes of the social microcosm (family, friends, etc.)

Mesolect: diatypes of the social macrocosm (acquaintances, colleagues, etc.)

Acrolect: public diatypes (institutions, schools, media, etc.)

Diatype: functionally defined linguistic variety

SMALL CAPITAL primary diatype

() infrequent use;

[] very infrequent use

italics (Lovara) only valid for the Lovara that immigrated in 1956

M LEBENDIGES SPRACHLICHES UMFELD

In einem engen Zusammenhang mit der Sprachverwendung steht das Kriterium des sprachlichen Umfelds. Nur ein »lebendiges« bzw. intaktes sprachliches Umfeld gewährleistet die Sprachtradierung und damit den Spracherhalt. Die Vitalität der einzelnen Romani-Varianten ergibt sich aus ihrer Funktionalität und bestimmt folglich aus ihre Stellung im kollektiven Repertoire der jeweiligen Sprechergruppe.

In general, the following information can be obtained from table 4: the younger the speaker and the more public the situation, the stronger the dominance of German. Aside from the repertoires of the older members of the most recently immigrated Kalderaš, Gurbet and Arlije, only German functions as acrolectal diatype. In other words, German is the primary variety used for the public domain.

German diatypes dominate throughout the whole repertoire of the Sinti, the Roma of Burgenland and the Lovara of both age groups, as well as of the Arlije of the younger generation; German varieties are either the primary or the only diatype in the repertoire layers and, consequently, in all linguistic domains.

On the one hand, this is related to the duration of stay of the individual groups and subgroups in the Austrian German speaking area. On the other hand, this is also connected to the relatively high degree of assimilation, which is the only argument that applies to the Lovara who immigrated in 1956 and the younger generation of the Arlije. The high degree of assimilation, however, can be determined by language use specific to certain domains. An indication for the degree of assimilation is, above all, the dominance of German in the basilect or its use as intimate variety in the social microcosm.

The internal communication of the Kalderaš and Gurbet is dominated by Romani. It is the primary basilectal diatype and also functions as mesolectal diatype in the case of contacts to other Kalderaš or Gurbet and other Vlach Roma. The reasons for this are the for the most part intact social structure and the ties within extended families and clans that go far beyond national boundaries.

Family ties and an intact social structure are also the primary parameters for the use of Romani among the Lovara that immigrated in 1956. In families where ties still exist and where ways of living together that have been handed down are still valid, Romani is still being used as intimate variety. If family ties are missing, Romani is rarely used for internal communication, if at all.

A similar situation exists for the Lovara who immigrated in the past century, the Roma of Burgenland and also the Sinti. Wherever the break caused by the genocide, that is the loss of the social structure due to the murder of the grandparent generation that was supposed to pass on cultural and linguistic knowledge, has been overcome and the original social structure has been restored, Romani is still being used as equal basilectal diatype besides German. Among the Sinti and the Lovara, who primarily live in urban areas, the situation varies from family to family. Among the Burgenland-Roma who have stayed in the rural areas of Burgenland, there are a few »speech islands« where Romani is used as equal basilectal diatype besides German.

For the Arlije, Macedonian is not just a means of communication with other guest workers and the *Gadže* in the country of origin, but also a »linguistic bridge« between different generations. As a consequence, Macedonian has replaced Romani as intimate variety. The younger the speakers, the more Romani loses its significance in the repertoire. Macedonian is the common language of the generations and thus a group constituting factor. Most of the time, Romani just functions as internal means of communication of the older generation anymore and partly also when in contact with other Roma from or in the country of origin.

Vernachlässigt man, daß das Romani in der Regel domänenreduziert ist, da es im öffentlichen Kontext so gut wie keine Rolle spielt, kann man nur im Fall der Kalderaš und Gurbet von einem intakten sprachlichen Umfeld sprechen. Bei Burgenland-Roma, Lovara und Sinti spielt das Romani nur noch eine untergeordnete Rolle als Intimvariante, bei den Arlije hat es seine Funktion als In-Group-Marker bereits weitestgehend verloren.

N SPRACHE ALS IDENTITÄTSFAKTOR / SPRACHEINSTELLUNG

Aufgrund des Bruchs in der Tradierung ist das Romani bei den österreichischen Arlije als Identitätsfaktor irrelevant. Es ist in seiner identitätsstiftenden Funktion vom Mazedonischen abgelöst worden.

Bei Kalderaš und Gurbet, den beiden Gruppen mit Kontinuität in der Sprachtradierung, ist das Romani selbstverständlicher Teil des ethnischen Selbstbewußtseins. Es spielt jedoch keine besondere oder herausragende Rolle als Identitätsmarker. Es ist ein Faktor unter mehreren gleichwertigen Faktoren, die in Summe das ethnische Selbstbewußtsein ausmachen.

Im Fall der Lovara ist das Bild gespalten: Einerseits wird – in erster Linie von Angehörigen der älteren Generationen – immer wieder betont, wie wichtig die eigene Sprache für das Selbstverständnis und die Gruppenidentität sei, andererseits bleibt es jedoch häufig beim »bloßen Lippenbekenntnis«. Das Romani wird in der Regel nicht an die jüngere Generation weitergegeben. Ein Teil der jungen Lovara ist bereits sprachlich assimiliert und hat – wenn überhaupt – nur noch passive Kompetenz im Romani.

Ähnlich ist die Situation bei den Sinti. Auch bei ihnen ist ein Teil der jüngeren Generationen de facto monolingual deutschsprachig. Im Gegensatz zu den jungen Lovara ist das *Rómanes* bzw. *Sintitikes* aber auch für diese sprachlich assimilierten Jugendlichen in der Regel Identitätsfaktor. Das hängt höchstwahrscheinlich mit der unter den österreichischen Sinti vorherrschenden Spracheinstellung zusammen: Für sie ist *Rómanes* ein tabuisierter In-Group-Marker, der an *Gadže* keineswegs »verraten« werden darf. Zwar findet man diese aus dem Holocaust-Trauma resultierende Einstellung z. T. auch bei älteren Lovara und Burgenland-Roma, aber nicht in dieser Konsequenz und mit ähnlichen Auswirkungen wie bei den Sinti. Kalderaš, Gurbet und die noch sprachkompetenten Arlije sehen das Romani hingegen keineswegs als »Schutzsprache«. Sie haben keinerlei Ressentiments gegenüber *Gadže*, die Interesse an ihrer Sprache zeigen und diese lernen wollen.

Für die Burgenland-Roma ist deren Romani-Variante primärer Identitätsmarker; auch für Gruppenangehörige, die nach eigener Einschätzung über geringe oder nur passive Sprachkompetenz verfügen. Diese Spracheinstellung ist Resultat der Selbstorganisation, durch die Repräsentanten der

Burgenland-Roma mit Angehörigen anderer Roma-Gruppen in Kontakt gekommen sind. Die Tatsache, daß bei diesen anderen Roma, Romani die gruppeninterne Kommunikation dominiert, hat den Burgenland-Roma den starken Rückgang in der eigenen Sprachverwendung als Verlust empfinden lassen. Dadurch wurden spracherhaltende Aktivitäten zum Hauptanliegen in der Kulturarbeit, wodurch wiederum das gruppenspezifische Romani zum primären Identitätsfaktor wurde.

Auffällig in diesem Zusammenhang ist, daß die Bedeutung des Romani als Identitätsfaktor parallel dem Rückgang in der Sprachverwendung und damit verbunden der Sprachkompetenz steigt. Ausgenommen von dieser Tendenz sind die Arlije, bei denen ein Sprachwechsel stattgefunden hat, der vermutlich ebenfalls mit dem höheren Akzeptanz- und Integrationsgrad im Herkunftsland erklärt werden kann.

O ROMANI-QUALITÄT

Die Einstellung bzw. Überzeugung bezüglich der Qualität der eigenen Romani-Variante korreliert mit dem Selbstwertgefühl der einzelnen Gruppen und entspricht folglich der oben gezeigten Unterscheidung zwischen Überlegenheits- und Minderwertigkeitsgefühl.

Die Vlach-Roma erachten ihre Romani-Variante als die jeweils »ursprünglichste und reinste«. Im Gegensatz zu Gurbet und Kalderaš, die relativ homogene Gruppen bilden, kommt es bei den Lovara nicht nur zur Inter-Group-Differenzierung, sondern aufgrund der Unterschiede im Einwanderungszeitpunkt auch zur Intra-Group-Differenzierung: Die 1956 eingewanderten sprechen aus ihrer Sicht ein »reineres« Lovara-Romani als die um die Jahrhundertwende gekommenen. Der auffälligste sprachliche Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt im jeweiligen Anteil an Entlehnungen aus dem Deutschen, der im Lexikon der früher gekommenen höher ist. Im Lexikon der zweiten Einwanderergruppe hingegen ist der Anteil an Magyarismen höher, doch werden diese im deutschsprachigen Umfeld als zur eigenen Sprache, zum Romani, gehörig empfunden.

Das bereits erwähnte Minderwertigkeitsgefühl der Burgenland-Roma läßt ihnen auch die eigene Sprache anderen Romani-Varianten gegenüber als minderwertig erscheinen. Die aufgrund des jahrhundertelangen Aufenthalts im deutschsprachigen südwestungarischen Raum starke Prägung des Burgenland-Romani durch das Deutsche führt u. a. dazu, daß die eigene Sprache als Mischsprache betrachtet wird. Im übrigen ist man sich z. T. auch des ungarischen Einflusses bewußt, empfindet diesen jedoch eher noch als zum Romani gehörig, was sich wiederum mit dem mehrheitlich deutschsprachigen Umfeld erklären läßt.

Die Sinti wissen zwar über die starke Prägung des *Rómanes* durch das Deutsche, das hat aber keinerlei Auswirkungen auf das Sprachbewußtsein. Da sie sich grundsätzlich von Roma abgrenzen, stehen aus ihrer Sicht auch deren sprachliche Varianten in keinerlei qualitativem Verhältnis zum *Rómanes*, obwohl ihnen zumindest lexikalische Gemeinsamkeiten mit den Varianten der Roma bewußt sind.

P SÜDSLAWISCHE LATEINSCHRIFT

Die (in Zeile P von Tabelle 3 zusammengefaßte) Einstellung zur Verwendung der südslawischen Lateinschrift in der Verschriftlichung des Romani korreliert in etwa mit dem emotional determinierten Zugehörigkeitsparameter (Zeile E in Tabelle 2). Die in ihrem Selbstverständnis österreichischen Burgenland-Roma, Sinti und die seit ca. einem Jahrhundert in Österreich lebenden Lovara, lehnen die dem Romani aus linguistischer Sicht optimal entsprechende südslawische Lateinschrift vehement ab. Das nicht-österreichische Fremde an dieser Schreibkonvention sind die Diakritika, die als slawisch und somit minderwertig abgelehnt werden.

Die als Balkaneinwanderer stigmatisierten Kalderaš und Gurbet, die sich trotz formaler Integration als Ausländer fühlen, stehen dieser Verschriftlichung positiv gegenüber, obwohl die älteren von ihnen z. T. mit kyrillischer Schrift alphabetisiert sind.

Die aufgrund ihrer Herkunft an Diakritika gewöhnten 1956 eingewanderten Lovara stehen quasi im Übergangsbereich zwischen Ablehnung und Zustimmung. Wenn überhaupt, ist die Ablehnung bei ihnen weniger stark ausgeprägt und hat auch nicht die exkludierende Komponente wie bei den anderen Gegnern der südslawischen Lateinschrift.

3 ROMA & WISSENSCHAFT

Die aufgezeigte Heterogenität der österreichischen Roma-Sozietät, die Trennlinien und Unterschiede waren den Beteiligten am österreichischen Romani-Projekt zu Beginn der Zusammenarbeit zwischen Roma und Wissenschaft im Jahr 1993 keineswegs bewußt. Ohne Bereitschaft, die sozio-kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen und die daraus resultierenden z. T. divergenten Einstellungen zu respektieren, wäre das Projekt vermutlich nie in dieser Form zustande gekommen. Es waren z. T. mühsame Lernprozesse auf beiden Seiten, die die Basis zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit gelegt haben.

Wichtig war das Abrücken von Homogenitätsansprüchen, mit denen Roma seitens nationaler Behörden und internationaler Organisationen konfrontiert sind. Homogenität wird z. T. auch von Roma-Intellektuellen und auf internationaler Ebene tätigen Roma-Vertretern gegenüber Behörden und Organisationen vertreten. Das mag auf politischer Ebene von Vorteil sein, da es den jeweiligen Repräsentationsanspruch legitimiert und den nötigen Nachdruck verleiht. Für die einzelnen Roma-Gruppen ist es aber eher von Nachteil: Homogene Gruppen sind leichter verwaltbar und kommen folglich dem Behördeninteresse entgegen. Suggestiert man Behörden und Organisationen eine homogene europäische oder auch nur nationale Roma-Sozietät, wird das von diesen in der Regel nicht hinterfragt, sondern willig akzeptiert, erleichtert es doch deren Aufgabe, die Verpflichtungen der Mehrheitsbevölkerung den Roma gegenüber zu erfüllen. In weiterer Folge werden aufgrund solcher falschen Homogenitätsvorstellungen Aktivitäten gesetzt und Fördermaßnahmen begonnen, die an den tatsächlichen Bedürfnissen der einzelnen Roma-Gruppen häufig vorbeigehen.

3.1 ROMANI & KODIFIZIERUNG

Das österreichische Romani-Projekt ist weder ein rein wissenschaftlich-akademisches Unternehmen noch folkloristisch-sprachpflegerische Zwangsbeglückung, sondern ein auf wissenschaftlicher Basis durchgeführtes Vorhaben im Auftrag einzelner Roma-Gruppen, das dem Sprachtod entgegenwirken und zum Kultur- bzw. Identitätserhalt beitragen sollen.

Abgesehen vom notwendigen Wissen um die Heterogenität der österreichischen Roma und der Problematik von Homogenitätsansprüchen, war es seitens der wissenschaftlichen Mitarbeiter notwendig, auf jede Art von »Wissenschaftshybris« zu verzichten. Verbunden damit war und ist die Bereitschaft, sich ohne vorgefaßte Meinungen und fertige Konzepte quasi »naiv« einer Aufgabe zu stellen und intuitiv auf die jeweilige Situation zu reagieren. Nur damit ist es möglich, halbwegs authentische, deskriptive Ergebnisse zu erhalten und dem Problem der »self-fulfilling prophecy« zu entgehen. Weiters ist es notwendig, die an den Arbeiten beteiligten Roma, aufgrund ihres intuitiven Wissens über ihre »Muttersprache« als Experten anzuerkennen und deren Vorstellungen in Bezug auf Verschriftlichung, Standardisierung und Umsetzung im Unterricht etc. – bis zu einem gewissen Grad – zu berücksichtigen. Was die Einbeziehung von Roma anbelangt, ist es unabdingbar, nicht nur die wenigen Repräsentanten, sondern möglichst viele Mitglieder der jeweiligen Roma-Gruppe zu beteiligen.

Begonnen hat das Romani-Projekt mit der Kodifizierung des vom Sprachtod extrem bedrohten Burgenland-Romani. Am Anfang der Kodifizierung stand die Verschriftlichung, wobei zuerst der – aus heutiger Sicht – falsche Weg eingeschlagen wurde. Aufgrund von Homogenisierungsüberlegungen und dem Argument der politischen Notwendigkeit einer gemeinsamen Schrift, waren die Repräsentanten der Burgenland-Roma bereit, nach dem Vorbild der südslawischen Lateinschrift zu verschriftlichen. Erst durch die Erweiterung des an den Arbeiten beteiligten Kreises an Roma-Mitarbeitern wurde klar, daß die überwiegende Mehrheit eine Verschriftlichung nach deutschem Muster präferiert. Gestützt wurde diese »Schrifteinstellung« durch eine relativ breit angelegte Studie zur Spontanverschriftlichung. Grund für die Verschriftlichung nach deutschem Vorbild ist der Wunsch nach klarer Abgrenzung von anderen Roma-Gruppen und den anderen Minderheiten des Burgenlands – Kroaten und Ungarn. Verstärkend in diesem Zusammenhang wirkt natürlich die deutsche Alphabetisierung zumindest der jüngeren Generationen der Burgenland-Roma.

Hätte die zugegebenermaßen mühsame Erweiterung der Roma-Mitarbeiter-Gruppe nicht stattgefunden, wäre zwar nach der vom wissenschaftlichen und vielleicht auch politischen Standpunkt besten Methode verschriftlicht worden, Fortschritte für das primäre Anliegen Spracherhalt wären damit jedoch kaum zu erzielen gewesen. Durch diese Erfahrung ist bewußt geworden, wie wichtig eine breite Informanten-Basis für umsetzbare Ergebnisse ist. Ein-Personen-Studien haben zwar unbestritten wissenschaftlichen Wert, können aber in der Umsetzung im Interesse einer Gesamtgruppe durchaus problematisch sein.

Die Schwierigkeiten, möglichst viele Betroffene in die Arbeiten einzubeziehen, waren ähnlich den von Ethnologen und Anthropologen geschilderten. Man trifft in der Feldforschung zuerst auf die die bzw. den Repräsentanten der jeweiligen Gruppe, und in der weiteren Folge dann auf Außenseiter. Beide Personengruppen verfolgen Interessen, die z. T. nicht mit denen der Gesamtgruppe übereinstimmen. Das gilt in erster Linie für die Außenseiter, die sich aus der Mitarbeit in der Regel höheres Intra-Group-Prestige erwarten. Deshalb versuchen sie den Kontakt zwischen den Wissenschaftlern und anderen Gruppenmitgliedern zu verhindern. Diese Blockade ohne Gesichtsverlust für die »Erstinformanten« zu überwinden, war jeweils eine der heikelsten Aufgaben in der bisherigen Zusammenarbeit mit den einzelnen Gruppen.

Die Verschriftlichungsfrage in der auf eine größere österreichische Stadt beschränkten Zusammenarbeit mit einer Sinti-Gruppe läßt sich ähnlich beschreiben: Auch in diesem Fall hat der durch die deutsche Alphabetisierung verstärkte Abgrenzungswunsch gegenüber dem Nicht-

Österreichisch-Slawischen zu Verschriftlichungskonventionen nach deutschem Vorbild geführt. Zusätzlich kommt noch die Abgrenzung gegenüber den Burgenland-Roma dazu: Die Sinti verwenden in ihrer Verschriftlichung u. a. auch die im Burgenland-Romani nicht vorhandenen Buchstaben <z> und <w> und für den Diphthong /aɪ/ die Zeichenfolge <ei> anstatt <aj> wie Beispiel 1 zeigt:

Beispiel 1

BGLD-ROMANI	RÓMANES	DEUTSCH
<i>cidel</i>	<i>zerdel</i>	'ziehen'
<i>nevo</i>	<i>newo</i>	'neu'
<i>tschaj</i>	<i>tschei</i>	'Mädchen', Tochter'

Diese Verschriftlichung hat zwar wenig mit den international üblichen Konventionen gemein, entspricht aber den Ansprüchen und Einstellungen der betroffenen Sinti. Sie wollen ohne großes Aufsehen *Rómanes* an ihre Kinder weitergeben. Da häufig nur noch Eltern und Kinder, nicht jedoch die Großeltern im gemeinsamen Haushalt leben, ist die Sprachtradierung zwischen den Generationen stark gefährdet. Deshalb braucht man u. a. auch schriftliche Materialien, um dem drohenden Sprachverlust entgegenzuwirken. Da viele Sinti – wie erwähnt – das *Rómanes* als tabuisierten In-Group-Marker betrachten, ist es nicht im Interesse der Proponenten, ihre Materialien über die eigene Subgruppe hinaus zu verbreiten. Eine Einstellung, die im übrigen von den wissenschaftlichen Projektmitarbeitern respektiert wird.

Was die Lovara angeht, wurde eine Verschriftlichung nach internationalen Konventionen gewählt. Hierfür gibt es zwei Gründe: zum einen das Fehlen jeglichen über die Familie hinausgehenden Zusammenhalts, wodurch auch keine gemeinsamen Entscheidungen möglich sind; zum anderen der Umstand, daß die österreichischen Lovara Teil einer international weit verbreiteten Gruppe sind und es folglich sinnvoll ist, schriftliche Materialien zu produzieren, die für mehr Lovara als den wenigen in Österreich lebenden akzeptabel sind.

Der Ende vergangenen Jahres publizierte Textband *Tusa ande akhoren khelos ...* ist in einer dem internationalen Standard angepaßten Verschriftlichung abgefaßt, wird aber von denjenigen Erzählern der einzelnen Märchen, die der Ende des 19. Jahrhunderts eingewanderten Gruppe, als den österreichischen Lovara nicht entsprechend abgelehnt. Als österreichisch erachtet wird nicht nur eine Verschriftlichung nach deutschem Muster, sondern darüber hinaus auch die Berücksichtigung subgruppenspezifischer phonetischer Realisationen, wie aus Beispiel 2 ablesbar. In diesem Beispiel ist einer Spontanverschriftlichung die Kodifizierung nach dem Vorbild der südslawischen Lateinschrift gegenübergestellt:

Beispiel 2

Spontanverschriftlichung	Kodifizierung
<i>Eg derno Rom Romnasa deij efa Schaworensa dradellas besge Grastenza deij Wurdonenza katar o jeg Gaw ga o aver. Won pachtale sas deij batschage, ge won slobodo sas. Lengi Luma sie i Mall deij eh Puvwa. Won garingodi sie Kehre. De sar oh Dad ih Tschiblowa chutitel deij drabosge tradel, chulawel ih dorni Dej besge Triene Schejangen schugar gale pall, deij won tschilaben benge Romane pure tschila.</i>	<i>Jekh terno Rom Romnasa taj efa šavorensa tradelas peske grastenca taj vurdonenca katar o jekh gav ka o aver. Von baxtale sas taj pačake, ke von slobodno sas. Lengi luma si i mal taj e phuva. Von karingodi si khere. De sar o dad i čiplova xutitel taj traboske tradel, xulavel i terni deij peske trine šejangen šukar kale bal, taj von gjilaben penge romane phure gjila.</i>

In der Zusammenarbeit mit den Lovara zeigt sich im übrigen eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Roma und Wissenschaft: Wenn es zu keiner, von einer Mehrheit getragenen Selbstorganisation der jeweiligen Roma-Gruppe kommt, sind für einen Großteil der Gruppenmitglieder akzeptable Ergebnisse unmöglich. Erfolgreiche Selbstorganisation setzt allgemein respektierte Persönlichkeiten und ein organisatorisches Zentrum, einen Verein oder ähnliches, in der Gruppe voraus. Sind diese Bedingungen – wie im Fall der österreichischen Lovara – nicht gegeben, kommt es zu keinen befriedigenden Ergebnissen in der Umsetzung der Kodifizierungsergebnisse. Im Gegenteil, es kommt soweit, daß durch das aufgrund der Arbeiten geweckte Sprachbewußtsein nicht nur die Gruppenvariante zum »reinen Romani« und damit zum Standard erhoben wird, sondern der jeweilige Idiolekt. Dadurch ist zwar das gegenseitige Verständnis der einzelnen Sprecher nicht gefährdet. Eine gemeinsame nicht nur schriftlich, sondern auch lexikalisch und grammatikalisch normierte, die Varianz einbeziehende Gruppen-Varietät ist in der Regel aber unmöglich.

Was bisher für die Verschriftlichung gesagt wurde, gilt – wie eben angedeutet – auch für die lexikalische und grammatikalische Beschreibung. Gruppenspezifische Merkmale sind in der jeweiligen

Kodifizierung ebenso zu berücksichtigen wie subgruppenspezifische. Durch die Berücksichtigung von Varianz wird gewährleistet, daß sich eine möglichst große Anzahl von Sprechern mit dem Kodifizierungsergebnis identifizieren kann. Das setzt eine Gratwanderung einerseits zwischen gruppen- und subgruppen-spezifischen Merkmalen andererseits aber auch zwischen diesen kollektiven und den individuellen bzw. idiolektalen Merkmalen voraus. Dabei darf das Romani als Gesamtes nicht vergessen werden; ein Aspekt, der für jede Kodifizierung Kontrolle von außen, durch an den jeweiligen Arbeiten unbeteiligte Romani-Experten notwendig macht.

3.2 ROMANI & SCHULE

Zwar beinhaltet jede Romani-Kodifizierung auch den möglichen zukünftigen Schulunterricht, doch ist das ein mittel- bis langfristiges Ziel. Nach dem Grundsatz, »Eine Sprache, die nur in der Schule unterrichtet wird, ist eine tote Sprache«, liegt das Hauptaugenmerk in der Zusammenarbeit mit den einzelnen Gruppen auf dem Erhalt bzw. dem Aufbau eines lebendigen sprachlichen Umfelds. Den wichtigsten Beitrag dazu, die Primärsozialisation ihrer Kinder in Romani, müssen die Roma selbst leisten. Interesse an Sprache und Kultur von außen und in weiterer Folge diesbezügliche Aktivitäten innerhalb der jeweiligen Gruppe, können aber auch darauf Einfluß haben; insofern als sie den Wert der Romakultur und des Romani unterstreichen und dadurch die Entscheidung, Romani im Intra-Group-Kontakt und auch mit den Kindern zu verwenden, positiv beeinflussen. Dieser Aspekt ist von immer größerer Bedeutung, da Roma in Mittel- und Westeuropa aufgrund ökonomischen Ursachen starkem Assimilationsdruck ausgesetzt sind und ihre Kinder deshalb immer häufiger monolingual, in der Sprache der Mehrheitsbevölkerung erziehen. Begründet wird die monolinguale Erziehung damit, daß sich dadurch die Chancen der Kinder erhöhen, an der Wohlstandsgesellschaft im vollen Umfang zu partizipieren. Sind die eigene Kultur und damit die Sprache jedoch positiv besetzt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für ein intaktes sprachliches Umfeld, wodurch wiederum die Chancen auf Kontinuität in der Sprachtradition steigen.

Basis für ein lebendiges sprachliches Umfeld ist die Verwendung des Romani als Intimvariante im Intra-Group-Kontakt, was – wie aus Tabelle 4 ersichtlich – bei keiner der österreichischen Roma-Gruppen in vollem Umfang gegeben ist. Daß das Deutsche auch in informelle Domänen eingedrungen ist, hat hauptsächlich mit den geänderten Lebensbedingungen zu tun. Ethnische und soziale Stigmatisierung sind heute nicht mehr mit Isolation gleichzusetzen. An der modernen Informationsgesellschaft nehmen auch Randgruppen teil. Roma sind folglich ebenso den monolingual deutschsprachigen Medien ausgesetzt wie die Mehrheitsbevölkerung. Es ist unmöglich, diese Dominanz der Mehrheitssprache zu brechen. Versuchen kann man jedoch, das Romani in seinen Funktionsdimensionen zu expandieren und – wenn auch in geringerem Maße als die Mehrheitssprache – als Mediensprache zu etablieren. Für eine solche Expansion ist die Kodifizierung – Verschriftlichung und grammatikalische sowie lexikalische Beschreibung – der einzelnen Romani-Varianten Voraussetzung. Basis eines solchen Kodifizierungsprozesses ist in der Regel die Erfassung der Erzähltradition, der Lieder und z. T. auch der »oral history« der jeweiligen Roma-Gruppe. Diese Texte sind meist die ersten, die in gedruckter Form vorliegen und auch medial verwertet werden. Stoppt – wie des öfteren zu beobachten – der Prozeß hier, bleibt das Romani auf den folkloristisch-volkstümelnden Bereich reduziert und die Chancen zur teilweisen funktionalen Emanzipation gegenüber der Mehrheitssprache bleiben ungenutzt. Voraussetzung für diese Emanzipation ist der Zugang der Roma zu den Medien. Es müssen die Rahmenbedingungen sowohl für die Produktion von Zeitungen als auch von Radio und Fernsehsendungen erarbeitet und geboten werden, wobei natürlich die Institutionen der Mehrheitsbevölkerung gefordert sind. Nicht nach dem Muster »Wir produzieren über bzw. für euch Zeitungen und Sendungen.«, sondern nach dem Muster: »Wie können wir euch bei der Produktion eigener Zeitungen bzw. Programme helfen?« Inhaltlich werden sich diese ersten Medienprodukte anfangs wiederum auf gruppenspezifische kulturelle Aspekte stützen. Da das – wie gesagt – die Gefahr birgt, im folkloristisch-volkstümelnden zu verharren, ist es notwendig, möglichst früh thematisch zu expandieren und sich beispielsweise mit anderen Roma-Gruppen, politischen und sozio-ökonomischen Fragen und anderen Minderheiten zu beschäftigen. Diese thematische Expansion bewirkt die lexikalische Expansion des Romani. Dabei ist zu beachten, daß diese nicht nur durch Entlehnungen aus der Mehrheitssprache erfolgt, sondern – wo immer möglich – die vorhandene sprachliche Substanz nutzt. Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang auch in anderen Varianten bereits vorhandene Lexeme. Das könnte u. U. zu einem künftigen Homogenisierungsprozeß des Romani über lexikalische Internationalismen beitragen.

Es sei hier jedoch angemerkt, daß eine mediale Verwendung des Romani wiederum nur unter Rücksichtnahme auf die Heterogenität der einzelnen Gruppen erfolgen kann, da man ansonsten nur Zeitungen und Sendungen für interessierte *Gadže* und vielleicht auch für die Minderheit der internationalen Roma-Politiker produziert. Wenn das Interesse an den medialen Produkten der

eigenen Gruppe jedoch Interesse an denen anderer Roma-Gruppen bewirkt, könnte das ein ebenfalls nicht zu unterschätzender Beitrag zu einem natürlichen sprachlichen Homogenisierungsprozeß sein.

Der vielleicht wichtigste Aspekt einer medialen Teil-Emanzipation des Romani ist die Einbeziehung Jugendlicher in diesen Prozeß; sowohl in der Produktion – moderne Technik interessiert Jugendliche – als auch thematisch, damit Themen der Jugendkultur mit der gruppenspezifischen Intimvariante besetzt sind.

Dieser Aspekt ist im übrigen auch in der Erstellung von Lehr- und Unterrichtsmaterialien zu berücksichtigen. Da das Romani wenig bis keinen ökonomischen Wert hat, muß es für Jugendliche nicht nur positiv besetzt, sondern auch interessant sein. Basis für den Positivaspekt sind u. a. sowohl die interne und externe Wertschätzung als auch die mediale Verwendung. Ausgehend von dieser Basis kann schulischer Romani-Unterricht durchaus interessant sein, wenn moderne Mittel – wie z. B. Computer – eingesetzt werden. Das Technologie-Prestige kann verwendet werden, um das Sprachprestige zu steigern.

Romani-Unterricht in Schulen ist – wie gesagt – nur dann sinnvoll, wenn ein intaktes sprachliches Umfeld vorhanden ist und gleichzeitig versucht wird, das Prestige des Romani durch Expansion in seinen Funktionsdimensionen bzw. durch seine Verwendung in modernen Medien zu steigern.

Ob die hier vorgestellten Überlegungen und Strategien dazu beitragen, daß das Romani bzw. einzelne Varianten als Unterrichtssprache Verwendung finden, ist ebenso offen wie die Frage, ob die Bemühungen des österreichischen Romani-Projekts helfen, Sprachverlust bei einzelnen österreichischen Roma-Gruppen zu verhindern. Eines zeigen die bisherigen Arbeiten jedoch: Durch die Kodifizierungs- und Umsetzungsarbeiten hat sich sowohl das Interesse an der eigenen Kultur als auch das Selbstbewußtsein beteiligter Roma-Jugendlicher gesteigert. Dadurch wurde vielleicht ein Beitrag zu deren sozialer Integration geleistet. Ein Ergebnis, das die dafür verwendeten Mittel – aus unserer Sicht – bereits rechtfertigt.

Dieter W. Halwachs / Romani Projekt
© by the Author
<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/romani>